



## Hollande liegt nicht in der Schweiz

*Unser Land ist auf gute Beziehungen mit Frankreich angewiesen. Das gilt in besonderem Masse für die französischsprachige Schweiz. Von Christophe Büchi*

Die frühere Staatsrätin Micheline Spoerri, die einst für die Liberalen in der Genfer Kantonsregierung sass, tingelt zurzeit durch die Schweiz, um sich für die Assemblée nationale in Paris zu empfehlen. Die in Algerien geborene Doppelbürgerin mit Zürcher Wurzeln bewirbt sich um einen der elf Parlamentssitze, die künftig für die im Ausland lebenden Franzosen reserviert sind. Notabene: Die Schweiz ist das einzige Land, das bei diesen französischen Parlamentswahlen einen eigenen Wahlkreis bildet – wobei präzisiert werden muss, dass unserem Land auch das Fürstentum Liechtenstein angegliedert wurde. Dort sind zurzeit 92 französische Staats- und Stimmbürger registriert. Was bewegt die frühere Genfer Politikerin, in die französische Politik einzusteigen? Der Hauptgrund sei, sagt sie, dass sie sich Sorgen mache um die Beziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich. Diese hätten in den letzten Jahren vor allem unter den hinlänglich bekannten Divergenzen in Steuerfragen stark gelitten. Und es sehe ganz so aus, als ob nach dem Machtantritt des Präsidenten François Hollande die Divergenzen nicht kleiner würden.

### *Massenexodus unwahrscheinlich*

Wie Ex-Staatsrätin Spoerri beobachten zurzeit viele Romands mit grossem Interesse, aber auch mit Skepsis und Besorgnis und manchmal mit einem Anflug vorsorglicher Schadenfreude die Vorgänge im Nachbarland. Und allenthalben fragt man sich, welche Auswirkungen der Machtwechsel in Paris auf die welsche Schweiz haben könnte. Die Zeit für eine abschliessende Antwort ist noch nicht gekommen, zumal vieles vom Ausgang der kommenden Parlamentswahlen abhängt. Man kann aber jetzt schon davon ausgehen, dass es kaum zu einem Massenexodus reicher Franzosen und zu einer massiven Kapitalflucht kommen wird. Zwar hat das französische Fernsehen noch in der Nacht nach Hollandes Wahl einen Cartoon ausgestrahlt, auf dem eine Kolonne von französischen Luxusautos an der schweizerischen Grenze zu sehen war. Dies ist aber nicht mehr als französische Paranoia: Wer sich in diesen Tagen in Genf oder Lausanne umhört, dem

wird von Insidern gesagt: Wenn ein reicher Steuerzahler Frankreich aus Angst vor der Linken verlassen wolle, habe er das in der Regel längst schon getan – und nicht unbedingt Richtung Schweiz.

### *Romands sind nicht «hollandeisiert»*

Dies bedeutet jedoch nicht, dass im Fall, dass Präsident Hollande sein Programm wirklich in die Tat umsetzt, der Westschweizer Finanzplatz nicht kurzfristig etwas profitieren könnte. Und die welschen Kantone dürfen vielleicht mit einigen neuen Steuerzahlern aus Frankreich rechnen. Man sollte sich jedoch davor hüten, die schweizerisch-französischen Beziehungen nur unter dem Gesichtspunkt des Finanzplatzes zu betrachten und aus allfälligen Schwierigkeiten der Nachbarn kurzfristigen Gewinn ziehen zu wollen. Die Schweiz – und ganz besonders die Westschweiz – ist eng mit Frankreich verbunden und hat kein Interesse an einem schwachen Frankreich, so wenig, wie sie ein Interesse an einem schwachen Deutschland haben kann.

Gerade als sprachliche Minderheit sind die Romands darauf angewiesen, dass Frankreich politisch, ökonomisch und kulturell seine internationale Stellung behält. Eine dauerhafte Schwächung Frankreichs würde auch das Gleichgewicht der Schweizer Sprachengruppen beeinträchtigen und das ohnehin nicht überwältigende Interesse der Deutschschweizer für die französische Sprache und Kultur zusätzlich beschädigen.

Sicher: Das politische Programm von François Hollande ist in der Romandie nicht sehr populär, und ein Sozialstaat nach französischem Vorbild ist hierzulande nicht mehrheitsfähig. Zwar hat eine Zürcher Wochenzeitung die Romands unlängst als «Griechen der Schweiz» bezeichnet; in Wirklichkeit aber sind die Welschen viel schweizerischer, als viele Deutschschweizer meinen – und als sie selber wahrhaben wollen.

Auch wenn also die Mehrheit der Romands dem Hollandeschen Programm skeptisch gegenüberstehen, so ändert dies nichts daran: Auch sie haben allen Grund, dem neuen Président de la République eine glückliche Hand zu wünschen.